

Kamele sein? „Woas, Krokodille?“ soit's Moarthl, die horte aben ne gutt. Rees wollte zurericht a de Schtubne neigiehn. 's Ernstinel hoatte an meefstn Kurafche, „sahn mußt'ch se amol,“ sie machte de Schtobtüre uf, die andern koam derhinder har, dar gruße Ufn noahm aber de Aussicht ofs Hellfanster. Nu gukte se a böffel öm de Ecke, fuhr aber glei wieder zurücker, „o Semersch, siche Viecher,“ kunt se groade no sojn, do bläki's draußen: „mäh, mäh, ä, ä, ä“. Die vier Leute ees andere oagucken und hindern Ufn roasn, woar eens. Do schtann die zwee Ziegn, schine mit ahlen Schtuhhoadern behangn, und bläkin no a mol zun Fanster rei, wie se de Rahele sagn schtiehn. „Du host de Schtoaltüre ne urndlich zugemacht,“ schnauzte Benjemin seine Froe oa und fuhr hortch a sei zweetes Hofenbeen. Die fortch aber o ne: „Du brauchst oak a urndlich Schloof keefn,“ soit se, derno ging se naus und fuhrte ihre Ziegn an Schtoal nei. Woas die ser a hibsch Loager gehott honn, of nen richt'gen Futterhoisl hoattn se könn liegn. De Schtrickl woarn öm de Wandversaggsplöcke dröm-gewickelt, do hoattn se ne könn fortlofn. De erstn Schtunn ging de Ernstine 'm Benjemin aus'n Waige, se wollt'ch ne aushorchn loassn. Dann Karln hot se ju derno dann Schpoaf derzahlt; an meefstn hoan se über doas eene Hofenbeen no gelacht. U Schloof koam o a de Schtoaltüre — do hoatt's doach enn Mugn. Schpäter wollte a jedes de meefste Kurafche gehoot hoan; 'n griftn Schreck mochte doach Benjemin gekriegt hoan, a mußt'ch no a mol as Bette lähn. De Rahele und 's Moarthl noahm'n oak a poar Baalsentroppn ei, und 'n Ziegn hoat's oarst raicht nijcht getoan.

Kürzlich troaf'ch 's Ernstinel, sie ös abn nu ane ahle Ernstine gewurdn. Gegenseit'ges Verkenn: „Nee, wie gieht Dirsch denn?“ — „Wie gieht denn Dirsch a dar heut'gen Zeit?“ — „Na, böst denn Du no nö Invalid?“ froi ich se. — „Ach nee, woas denkst de denn, ich war mir doach doas velle Luhn o mitnahm, ich bi ja dreiuñschzch, aber ich brauch no keene Brölle, und do gieht ich abn of Grufschine a de Fabrike wörkn. Denk oak, wie'ch früher hoa müßn ömmer Nächte lang wörkn und öke oak an Tage a poar Schtunn!“ — U Beispiel hoa'ch mer könn nahm a ihrer Zufriednheit. Verheiroat woar se nö, aber enn Suhm hot se. Darjenge, dar ihr 's Huchstmachn verschproachn hoatte, hatt'ch a der Fremde a reiches Masbl gesucht und hoatte vergassn, woas a amol verschproachn hoatte. — Der Suhm hoatt'ch ju a hibsch Häusel gebaut undern Kirchbarge, do find't o seine Motter ihrn Bloaz, wenn se ne mie wird könn a de Fabrike giehn. A. W.

Aus dem Sachsenlande

Zittau. Skelettfunde wurden dieser Tage bei Ausschachtungsarbeiten an der Theodor-Körner-Allee gemacht. Auf dem Grundstück der Böningischen Auto-Montageanstalt fand man zunächst bei Aushebung einer Grube in einem halben Meter Tiefe neben- und übereinandergeschichtet 10 männliche Skelette, die ziemlich gut erhalten waren. Einige Schädel zeigten noch das vollkommen erhaltene Gebiß. Die Art des Fundes läßt auf ein Massengrab schließen. Ein ähnlicher Fund wurde gleichzeitig auch in dem Nachbargrundstück, dem Neubau von Köhlig, gemacht. Dort wurden bei Ausgrabungen ebenfalls eine Anzahl Skelette gefunden, die allerdings weniger gut erhalten sind. Auch hier handelt es sich aber um die Überreste von Menschen, die einst gemeinsam begraben worden sind. Reste von Kleidungsstücken, Waffen oder sonstige Überbleibsel wurden nirgends gefunden. Nach Art und Lage der Fundstätte ist anzunehmen, daß man bei diesen Ausgrabungen auf zwei Massengräber gestoßen ist, die einst bei Kämpfen um Zittau in der Nähe der Stadtmauer, die sich damals an dieser Stelle erhob, entstanden sind. Wie weit man da in die Geschichte Zittaus zurückgehen kann, läßt sich, solange nähere Anhaltspunkte und Fingerzeige fehlen, mit einiger Wahrscheinlichkeit nicht ohne weiteres angeben.

Dybin, 5. Oktober. Ein bekannter Baudenwirt der Zittauer Berge, Herr Emil Bär vom Töpfer, ist gestern nach langem, schwerem Leiden gestorben. Über 47 Jahre hat der nun Verstorbene die der Stadt Zittau gehörende Töpferhaude bewirtschaftet. Ungezählte Tausende haben bei ihm gute Einkehr gehalten, wenn sie sich an den Schönheiten unserer Berge sattgesehen hatten. Schon längere Zeit war der einst so kräftige wetterfeste Mann, der ein Alter von 73 Jahren erreicht hat, an das Krankenlager gefesselt.

Oberneukirch, 6. Oktober. Der Museumsauschuß unseres Heimatmuseums, das sich immer steigender Beliebtheit erfreut, veranstaltet Sonntag, den 9., 23. Oktober und 6. November die vierte Ausstellung von Gemälden. Gewonnen wurde diesmal der Zittauer Maler Wilhelm Fröhlich, der uns die Schönheit unserer Lausitzer Heimat in fast 100 trefflichen Bildern, meist Aquarellen, vor Augen führt. Wenn wir die alten Lausitzer Weberhäuschen sehen mit dem bemosten Strohdache, den blühenden Malven im Garten oder den altertümlichen Torbogen einer Stadt mit hochbepacktem Botenfuhrwerk vor dem ehrwürdigen Gasthof, fühlen wir aus den Bildern einen Hauch aus Großvaters Tagen wehen. Wenn mancher auch in der außerordentlich genauen Ausführung den kühnen Pinselschwung des modernen Malers vermist, so erkennen wir doch gerade hierin die große Heimatliebe des Malers, aus der diese Gemälde geschaffen wurden.

Wildenfels, 29. Septbr. Ein alter Brauch. Im Jahre 1410 gab Konrad von Lettau, Besitzer der Herrschaft Wildenfels, der Stadtkirche zu Löbnitz den dortigen großen Gotteswald mit den Vorbehalt in Lehen, daß alljährlich zu Michaelis, 29. September, vor Sonnenaufgang ein Vertreter der Kirchengemeinde Löbnitz im Schlosse zu Wildenfels eine Silbermünze, die stets zurückgegeben wird, als Anerkennungspreis zu überreichen hat, widrigenfalls das Kirchenlehen an die Herrschaft Wildenfels zurückfällt. Dieser Brauch wird heute noch geliebt, also seit 500 Jahren!

Der Rose Klage

Von E. G. Lade, Oberfriedersdorf

In meinem Garten blüht einsam noch eine schöne Rose. Ich stehe vor ihr und sehe sie an. Sie nickt mir zu und will etwas sagen. Ich höre ihr Klagen:

Wie waren sie schön, die langen Tage des Sommers! Zeitig am Morgen stieg die Sonne über Zaun und Strauch empor, wie köstlich wärmte sie! Klar war der Himmel immerfort, so blau, so weit. Rings um mich all die lieben Schwestern in vollem Flor, Nelke, Stiefmutter, Phlox und Levkoie. Fein ihre Blüten, köstlich ihre Düfte, doch ich ihre Königin. Wie nett meine gegliederten, gezähnten Blätter mit ihrem ersten Grün und gar meine gefüllten, herrlichen Blüten! Ein jedes sah mich gern, brach eine Blume ab, nahm sie mit, lobte Farbe und Duft. Es war ein glückhaft Sein. Jeden Abend kamst du, mein Freund, und brachtest mir einen erfrischenden Trank nach des Tages sengender Glut. Wie tat der gut, es tranken alle Wurzeln, und Zweige und Blätter schwelgten. Gossen gar die Wolken des Himmels milden Regen herab, so war der rein und lind. Kam die laue Nacht, dann wars ein süßes Träumen, vom Winde gewiegt, von den lieben Freundinnen allen umgeben. Zeitig am Morgen sang ein kleiner Vogel sein Lied und weckte uns zu neuem, geliebtem Sein. Es ward mit jedem Tage schöner im freien Gartenraume.

Doch das ist längst vorbei. Ich stehe fast allein. Dahin sanken die leichten Kinder des Lenzes, vergangen ist ihre Lust. Nur ein paar Asters und Georginen zeugen noch von Freude und Licht. Spät kommt die Sonne und viel zu zeitig geht sie davon. Allzulang ist die Nacht und oft so kühl. Ich sehne mich nach Wärme und milder Luft. Wie weht der Wind schon so rau, und der Tau des Morgens ist zu frisch. Nebel schleichen des Abends daher und decken der Sterne Licht. Unheimlich schwarz ist dann die Nacht. Scharf wehen die Winde von Nord und Ost. Sie bringen bald Frost und Schnee. Was soll aus mir, dem Sonnenkinde, wohl werden? Muß ich vergehen, verwehen? Ich habe das Leben so lieb, so lieb, und sehne mich nach Licht, Wärme und weicher Sommerluft.

Liebe Rose, sprach ich zu ihr, und strich freundlich über die glänzenden Blätter, du stehst in meinem Schutze. Deine Wurzeln und starken Äste sind dauernd, sie tragen Herbst und Winter. Und sollte es dir doch zu rau werden, ich decke dich mit grünem Tannenreis, darunter magst du schlafen und das Leid vergessen, des Frühlings harren. Sei ohne Harm, du siehst nach Nacht und Graus froh den Lenz erstehen beim jungen Vogelliede nach der Sonne neuem Sieg. Im Tauglanz stand die Rose, sie hörte, sah mich an und lächelte unter Tränen.